

# Kommunismus unter Strom

Eine frühe Anerkennung für Lenins ambitionierten Plan, Sowjetrussland bis in den hintersten Winkel mit Strom zu versorgen, kam aus berufenem Mund. Der Sozialist und Science-Fiction-Autor H. G. Wells war 1920 nach Russland gereist, um sich selbst ein Bild von den revolutionären Umwälzungen zu machen. In einem Zeitungsartikel beschrieb er das „mutige Projekt“ der Elektrifizierung mit einer Mischung aus Zweifel und Anerkennung: „Solche Projekte werden auch für Holland und England diskutiert, wo man sie sich als wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg vorstellen kann. Ich kann nichts davon im dunklen Kristall Russlands sehen, aber dieser kleine Mann im Kreml kann es.“

In einer Parteirede vom Dezember 1920 goss Lenin seine energiepolitischen Ambitionen in die berühmte Formel: „Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus die Elektrifizierung des ganzen Landes.“ Damit verband sich ein epochaler Anspruch: Die bürgerliche Aufklärung mit der dampfmaschinengetriebenen Industrialisierung sollte mit einer viel moderneren Produktion überboten werden, die auf einer



**„Im Lichtozean“.**  
Energien der sowjetischen Moderne.  
Hrsgg. v. Susanne Strätling und Georg Witte.  
Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2025. 734 S., Abb., geb. 48,- €.

unsichtbaren Kraft basierte. Die früh-sowjetischen Energiephantasien beschränkten sich nicht auf die Technologie, sondern weiteten sich auch auf die menschliche Psychologie aus. Einige Autoren überschritten in ihren Visionen alle Grenzen von Zeit und Raum: Nur der Kosmos war groß genug für die menschlichen Phantasien der Selbstermächtigung, und auch der Tod markierte keine Grenze mehr für die Bewusstseinstätigkeit, die man in reine Gedankenenergie verwandeln wollte.

Susanne Strätling und Georg Witte vom Berliner Peter-Szondi-Institut haben wenig bekannte Texte aus dieser hochfliegenden Debatte in einer gewichtigen Anthologie gesammelt, sorgfältig kommentiert und mit einem luziden Nachwort versehen. Unter den Autoren finden sich prominente Namen aus Literatur, Kunst und Philosophie. Andrej Platonow baute seine berühmten Romane „Tschewengur“ und „Die Baugrube“ auf der Spannung zwischen Technikbegeisterung und Lebensphilosophie auf. Bereits zu Beginn der Zwanzigerjahre experimentierte der ausgebildete Elektrotechniker Platonow mit der Herstellung von Photovoltaikzellen. 1922 schrieb er den Aufsatz „Licht und Sozialismus“, in dem er einem auf Kohle und Eisen fußenden Kapitalismus einen lichtbasierten Sozialismus gegenüberstellte.

Für die Umwandlung des Sonnenlichts in Strom träumte Platonow von einer Maschine, die er „photoelektromagnetischer Resonanztransformator“ nannte. Platonow sagte eine „Lichtindustrie“ voraus, der – in Übereinstimmung mit der marxistischen Überbaulehre – eine vollkommene kommunistische Gesellschaftsordnung folgen würde. Letztlich sollen sich die Menschen zu „einem einzigen physischen Wesen“ vereinigen, das „voll von Erkenntnis, Wunder und Liebe“ sei. In diesem Endzustand werde auch die traditionelle Kunst überflüssig. Die kommunistische Kunst sei „Weltraumskulptur“ und „interplanetare Architektur“.

Die unsichtbare Kraft: Eine stattliche Anthologie führt vor Augen, dass Lenins berühmte Formel, wonach Kommunismus gleich Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes sei, eingebettet wurde in Visionen und Phantasien energetischer Selbstermächtigung.



Titelblatt der Zeitschrift »Wir bauen« (Strom), Nr. 1 (1929)

Abb. a. d. bespr. Band

Die Elektrizität sei „der Schlüssel zur Erforschung des Universums und zum Sieg über dasselbe“.

Auch Kasimir Malewitsch richtete sein Kunstverständnis nach dem revolutionären Fortschritt der Geschichte aus. In seiner Malerei durchlief er verschiedene Stadien – vom Impressionismus über den Kubismus bis hin zu dem, was er als Suprematismus bezeichnete. Ihm schwebte eine ultimative Kunst vor, die sich „über die Grenzen des Gegenstandsgewirrs hinaus zu einer rein energetischen Kraft der Bewegung“ entwickeln sollte. In dieser Zukunftserwartung war Malewitsch nicht besonders zimperlich: 1919 schlug er ein neues Kunstmuseum vor, in dem die Asche der verbrannten klassischen Gemälde in kleinen Fläschchen wie in einer Apotheke ausgestellt werden sollte: „Die Besucher werden durch das Betrachten der Asche von Rubens-Bildern zu neuen Ideen angeregt, außerdem kann man eine Menge Platz sparen.“

Natürlich hatten die Energiephantasien der frühen Sowjetzeit auch eine theologische Dimension. Die kommunistischen „Gotterbauer“ hatten Feuerbachs Religionskritik ins Positive gewandt: Die Menschen würden im Arbeiter- und Bauernparadies zwar Gott nach ihrem Ebenbild schaffen, aber in einem nächsten Schritt auch wirklich an diesen künstlichen Gott glauben. Für Lenin, Atheist bis ins Knochenmark und überaus kritisch gegenüber bolschewistischen Ersatzreligionen, waren solche Konstruktionen Blendwerk, das sich von der herkömmlichen Religion so wenig unterschied wie ein blauer Teufel von einem gelben.

Zu den Trouvaillen in Strätlings und Wittes Band gehört ein Fragment des Wissenschaftsphilosophen Wasili Subow aus den frühen Zwanzigerjahren. Subow versucht in diesem spekulativen Text, die kommunistischen Energiekonzeptionen mit der orthodox-mystischen Theologie zu verbinden. Er geht von einem Gott aus, der als Energie und als Wesen existiert. Subow beeilt sich jedoch, die Einheit Gottes zu retten: „Die Energie ist nicht von Gott als zweite Gottheit oder Hypostase getrennt, aber sie ist auch nicht untrennbar vom Wesen. Sie ist – Gott selbst, wenn auch nicht Gottes Wesen. Sie ist das ungeschaffene Licht und der vorewigliche Name.“

Die göttliche Doppelung von Immanenz und Transzendenz, Erkennbarkeit und Unerkennbarkeit, Präsenz und Abwesen bestimmt in Subows Deutung die Möglichkeit von Wissenschaft überhaupt. Ganz im Einklang mit Husserls antipsychologischer Stoßrichtung nimmt Subow die Einheit von Idee und Sein an und fordert konsequent eine Rehabilitierung des ontologischen Gottesbeweises: Wenn Gott vollkommen ist, dann gehört auch seine Existenz zu dieser Vollkommenheit.

Subows Überlegungen zu den Transformationen des göttlichen Geistes in einen menschlichen Körper und wieder zurück hätten sich zwar gut in die energetischen Heilerwartungen der frühen Sowjetzeit integrieren lassen. Allerdings wollte es eine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet der ehemalige Zögling des Tifliser Priesterseminars Jossif Dschugaschwili alles Theologische aus dem sowjetischen Wissenschaftsbetrieb austrieb. Unter Stalin bestimmte ausschließlich das Sein das Bewusstsein. Damit löschte der Diktator auch die Lichtspiele der frühsowjetischen Intellektuellen aus und stieß sie in die Finsternis eines dogmatischen Materialismus.

ULRICH SCHMID

## Schulungen des Blicks

Eine Sammlung von Texten Karl Schlögels

Karl Schlögel sprach 2016 von dem „Schock“, der ihn getroffen habe, als dasselbe Russland, dessen Städte und Erfahrungswelten er wie kein Zweiter beschrieben hat, sich – scheinbar aus dem Nichts – die Krim einverleibte und im Osten der Ukraine die Vorform jenes Krieges begann, der seit Februar 2022 in ganzer Grausamkeit wütet. Er sei „auf diesen Augenblick, auf die Überrumpelung nicht vorbereitet“ gewesen, sie habe ihn „gedanklich aus der Bahn geworfen“.

Am Sonntag wird der bereits vielfach ausgezeichnete Osteuropahistoriker mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt. Wer in sein Denken hineinfinden will, oder besser gesagt in seine Weise zu sehen, zu kartieren, abzutragen und zu collagieren, der kann mit dem nun unter dem Titel „Auf der Sandbank der Zeit“ erschienenen Band einen ersten Schritt tun – jedoch nur auf die Gefahr hin, auch viele weitere tun zu wollen. Auf nicht einmal hundertachtzig Seiten beobachtet man Schlögel dabei, wie er den Schock, der zugleich ein Russland- und ein Ukraineshock war, verarbeitet, sich von ihm inspirieren lässt. Statt sich seinem akademischen Spätwerk zu widmen, ging er, wie er selbst schreibt, „noch einmal in die Schule“, nach „Kyjiw, Charkiw, Donezk, Mariupol, Odessa“, um ein Land kennenzulernen, das bisher auf der mentalen Landkarte der Westeuropäer (vielleicht noch immer?) kaum vorkam, auch auf seiner eigenen nicht.

Beinahe muss man die aufrüttelnden Aufsätze und Reden überspringen, die sich an die in den deutschen „Russland-Komplex“ verwickelte Öffentlichkeit richten und die ersten Kapitel ausmachen, um dorthin zu gelangen, wo Schlögels eigentliche Kraft liegt: in der Fähigkeit, Städte, Generationen, Verkehrsnetze, Erinnerungslandschaften zu lesen und ihren Verbindungen nachzugehen – vor allem jenen, die bisher unter tradierter Ignoranz verborgen lagen. Es geht um die „Kernzone des Jahrhunderts der Extreme“, die sich zwischen Berlin und Moskau aufspannt, und darum, was es bedeutet, dass der Krieg dorthin zurückgekehrt ist. Das Buch sammelt Kapitel, Aufsätze und Reden, die Schlögel zwischen 2003 und 2025 veröffentlicht und gehalten hat. Wiederholungen sind in solchen Fällen unvermeidbar. Lehrreich sind vor allem die Studien zur Stadt Charkiw, deren „historische Substanz“ durch den russischen Krieg „in einem Maße beschädigt“ wurde, „wie es zuvor nur der deutschen Wehrmacht gelungen war“, außerdem zur Form und Narrativität von Geschichtsschreibung und, natürlich, zu Russland selbst, vor allem dem „Putinismus“ und warum diese Art des Herrschens so schwer auf den Begriff zu bringen ist.

„Autokratie“ verfehle die modernen und postmodernen Aspekte von Putins Herrschaft, „Kleptokratie“ übersehe die kulturelle Hegemonie, das Mitmachen der Bevölkerung, „Neo-Totalitarismus“ erinnere zu sehr an eine durchformierte Gesellschaft und an die extremistischen Massenbewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts. Schlögel ringt um das richtige Wort und die Ansicht der Sache. Wie wunderbar, ihm dabei zuzusehen. OLIVER WEBER



**Karl Schlögel:**  
„Auf der Sandbank der Zeit“. Der Historiker als Chronist der Gegenwart.  
Carl Hanser Verlag, München 2025. 176 S., geb., 23,- €.

## Heute auf der Buchmesse Frankfurt

Veranstaltungen am Stand der F.A.Z.:  
Mittwoch, 15. Oktober 2025



Besuchen Sie uns auch im Internet: **faz.net/buchmesse**  
Hier finden Sie täglich aktuelle Informationen rund um die Frankfurter Buchmesse 2025

Besuchen Sie uns:  
**Halle 3.1**  
**Stand E 70**

10:30 – 10:50 Uhr

**Die Ausweichschule**

Kira Kramer (F.A.Z.) im Gespräch mit Kaleb Erdmann

11:00 – 11:20 Uhr

**Von der Schönheit der deutschen Sprache.**

**Eine Wiederentdeckung**

Matthias Alexander (F.A.Z.) im Gespräch mit Roland Kaehlbrandt

11:40 – 12:00 Uhr

**Mein Großvater, der Täter**

Alfons Kaiser (F.A.Z.) im Gespräch mit Lorenz Hemicker

12:20 – 12:40 Uhr

**Die Unbußfertigen**

Tobias Rüther (F.A.S.) im Gespräch mit Elina Penner

13:00 – 13:20 Uhr

**Neustart für Deutschland. Mit einer Grand Strategy aus der Krise**

Rainer Hank (F.A.S.) im Gespräch mit Gerald Braunberger

13:40 – 14:00 Uhr

**Stress verstehen. Wenn Körper und Psyche Alarm schlagen**

Alexander Armbruster (F.A.Z.) im Gespräch mit Eva Peters

14:20 – 14:40 Uhr

**Der stille Krieg. Wie Autokraten Deutschland angreifen**

Corinna Budras (F.A.Z.) im Gespräch mit Reinhard Bingener & Markus Wehner

15:00 – 15:20 Uhr

**Anna oder: Was von einem Leben bleibt.**

**Die Geschichte meiner Urgroßmutter**

Alfons Kaiser (F.A.Z.) im Gespräch mit Henning Sußebach

15:40 – 16:00 Uhr

**Adlergestell**

Andrea Diener (F.A.Z.) im Gespräch mit Laura Laabs

16:20 – 16:40 Uhr

**Aufrecht. Überleben im Zeitalter der Extreme**

Tania Martini (F.A.Z.) im Gespräch mit Lea Ypi

17:00 – 17:20 Uhr

**Und Federn überall**

Andrea Diener (F.A.Z.) im Gespräch mit Nava Ebrahimi

17:40 – 18:00 Uhr

**Moskaus westliche Rivalen**

Niklas Zimmermann (F.A.Z.) im Gespräch mit Oliver Jens Schmitt